Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.



Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. **Montag, den 4. Juni 1883.** **Nr. 253.**

Deutscher Reichstag.

94. Sitzung vom 2. Juni.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um 12½ Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: von Bötticher, Burchard u. A.

Tagesordnung:

I. Gesammt-Abstimmung über die Gewerbeordnungs-Novelle. Dieselbe ist eine namentliche.

Bei derselben werden 160 Stimmen für, 127 gegen dieselbe abgegeben, der Gesetzentwurf ist danach angenommen. (Gegen denselben stimmen geschlossen: die Fortschrittspartei, die Sezessionisten, die Nationalliberalen, Volkspartei und Sozialdemokraten; für denselben ebenso geschlossen: die beiden konservativen Gruppen, das Zentrum, die Polen, Elsässer.)

II. Erste und zweite Berathung des Handels- und Schifffahrtsvertrages mit Italien.

Abg. Sonnemann spricht sein Bedauern darüber aus, daß bei diesem Vertrage das System der Differenzialtarife zur Geltung gekommen, und ebenso, daß unser Zollsystem überhaupt dem Abschlusse günstiger Handelsverträge hinderlich sei. So sei es leider nicht gelungen, für unsere Baumwollen-Industrie günstige Bedingungen zu erreichen. Ueberhaupt seien Zollerleichterungen nur für den Import aus Italien, nicht aber für den Export nach Italien in dem vorliegenden Vertrage erreicht. Redner bringt hierbei zur Sprache, daß nach Zeitungsnachrichten Spanien bei den schwebenden Verhandlungen den Vorschlag gemacht haben solle, Hamburg und Bremen von dem abzuschließenden Handelsvertrage auszuschließen. Er hoffe, daß die Regierung einen derartigen Anschlag mit Entschiedenheit zurückweisen werde, da nicht zugegeben werden könne, daß ein Theil unseres Vaterlandes von den gemeinsamen Verhältnissen unseres Handelsverkehrs ausgeschlossen werde.

Abg. Dr. Barth spricht seine Befriedigung aus über den Abschluß des deutsch-italienischen Handelsvertrages, schließt sich aber im Allgemeinen den Ausführungen des Vorredners an.

Staatssekretär Burchard hebt gegenüber den Ausführungen der Vorredner die in dem Vertrage enthaltenen Vergünstigungen hervor. Italien habe zunächst auf eine Ermäßigung des Weinzolles verzichtet und nur für einige andere Handelsartikel, die in Masse nach Deutschland gehen, Zollermäßigung beansprucht. Diese mußten bewilligt werden, um das alte, vertragsfreundliche Verhältniß aufrecht zu erhalten. Die Einfuhrzölle seien trotzdem nicht gering, sie betrügen oft über 33 Prozent. In Betracht komme aber vor allen Dingen der für den Gewerbebetrieb durch den abgeschlossenen Vertrag geschaffene Vortheil, der durch die neugeschaffene Handelsstraße begünstigt werde. Die an Italien gemachten Zugeständnisse seien im Verhältniß zu den allgemeinen Vortheilen für unser Erwerbsleben keineswegs zu groß. Alle Länder um uns herum hätten einen Konventional- und einen Generaltarif und es liege kein Grund vor, die Positionen, die wir einem einzelnen Staate, beispielsweise Spanien, bewilligen, nun auch in unseren Generaltarif aufzunehmen.

Abg. v. Kardorff vertheidigt den Ausführungen Sonnemann's gegenüber unser gegenwärtiges Zollsystem unter Hinweis auf die aus demselben für uns erwachsenen Vortheile. In fast allen Fabrikationszweigen sei der Export im Steigen begriffen, die Baumwollenbranche sei stabil geblieben, nicht zurückgegangen. Eine Ermäßigung dieser Zolltarifsätze sei im gegenwärtigen Augenblicke umsoweniger ausführbar, als wir dadurch Spanien gegenüber in eine üble Lage kommen würden.

Abg. Dr. Freege bezeichnet den vorliegenden Vertrag als ein sehr erfreuliches Produkt unserer Zollpolitik. Ohne diese hätten wir einen solchen Vertrag gar nicht abschließen können, wir müssen deshalb auf dem Boden derselben fest stehen bleiben.

Abg. Dr Barth bestreitet, daß Deutschland durch eine etwaige Zollermäßigung Spanien gegenüber seine Waffe aus der Hand geben würde. Unsere Zollgesetzgebung biete Retorsionsmaßregeln genug für solche Fälle.

Abg. Bamberger: Es ist von unserer Seite stets betont, daß Sie (zur Rechten) im Interesse des Verkehrs zurückkehren werden von den Grundsätzen unseres Zolltarifs. Heute begrüße ich Sie als Zurückkehrende Sie haben Konzessionen machen müssen, und wenn Sie auf diesem Wege fortfahren, wird eine Verständigung zwischen uns wohl möglich sein. Sie dürfen sich nicht rühmen, die Exporterhöhung durch Ihre Zollpolitik herbeigeführt zu haben. Wir haben Ihnen diese Steigerung vorhergesagt. Aber das gegenwärtige System, das uns dazu führt, die Versicherungs-Gesellschaften zu sequestriren, weil sie zu hohe Dividenden vertheilen, ist auf die Dauer nicht haltbar.

Abg. Sonnemann: Daß die Exportzunahme keine Folge der Schutzzölle ist, kann man daraus entnehmen, daß auch in England dieser Export zugenommen hat, ebenso in Frankreich.

Abg. v. Minnigerode: Ich kann in dem Vertrage nur einen Erfolg der gegenwärtigen Zollpolitik entdecken, und es heißt doch die Dinge auf den Kopf stellen, wenn jetzt die Herren links das als einen Erfolg ihrer Zollpolitik und ihrer Ansichten betrachten.

In der Spezialdiskussion werden die Artikel 1 bis 6 unverändert angenommen.

Zu Art. 7 fragt der Abg. Dr. Buhl an, ob der Traubeneinfuhr diejenigen Erleichterungen zu Theil werden sollen, welche die Reblaus-Konvention, der Italien nicht beigetreten sei, zuläßt.

Vom Regierungstische her wird diese Frage bejaht.

Der Rest der Vorlage wird ohne Debatte in zweiter Lesung angenommen.

III. Konvention mit Frankreich wegen gegenseitigen Schutzes der Rechte an Werken der Literatur und Kunst.

In der General-Debatte bemängelt der Abg. Rittinghausen (Sozialdemokrat) den französischen Wortlaut des Vertrages, der dem deutschen nicht überall entspricht.

Die Konvention wird in erster und zweiter Berathung unverändert genehmigt.

IV. Entwurf eines Gesetzes betreffend die Abwehr und Unterdrückung der Reblauskrankheit.

Abg. Dr. Buhl: Es liegen uns Petitionen aus dem Rheinlande vor, wonach ein Verbot der Versendung auch für unbewurzelte Reben gewünscht wird, während die Vorlage nur bewurzelte Reben von der Versendung ausschließt; allerdings ist ja konstatirt, daß durch solche unbewurzelte Reben die Reblaus übertragen werden kann, aber die anderweit getroffenen Vorsichtsmaßregeln werden ausreichen, dies zu verhindern. Ich bitte Sie, die Vorlage anzunehmen.

Abg. Graf v. Kageneck (Zentrum) schließt sich den Ausführungen des Vorredners überall an und betont die Nothwendigkeit des Gesetzes.

Abg. Frhr. v. Göhler betont die Nothwendigkeit des Gesetzes unter Hinweis auf den großen Schaden, den die Reblaus angerichtet hat; ihm gehen die Bestimmungen des Gesetzes nicht weit genug; zugleich müsse man aber darauf Bedacht nehmen, die großen Härten zu mildern, die das Gesetz mit sich bringe.

Geh. Rath Weymann: Die Härten lassen sich nur dadurch entschuldigen, daß nur auf diese Weise großer Schaden vermieden werden kann.

Die Vorlage wird hierauf in zweiter Lesung unverändert angenommen.

V. Die Wahl des Abg. v. Staudy (5. Gumbinnen) wird beanstandet und folgender Antrag der Kommission angenommen:

Den Herrn Reichskanzler unter Mittheilung der Akten zu ersuchen, über die: a. in dem Proteste, Anlage 1, unter A 2, 3, 4, 5, 6, 7; B 1, 2, 4b und 4d, 5 — b. in der Eingabe des ꝛc. Fessel, Anlage 3, unter II a, b, c, d behaupteten Vorgänge durch gerichtliche Vernehmung der daselbst angeführten Zeugen, — c. über den in dem Bericht der Kommission unter I 6 erwähnten Punkt durch Vernehmung der betreffenden Gemeindevorstände Beweis erheben zu lassen und dem Reichstage unter Rücksendung der Wahlakten und Beifügung der aufgenommenen Verhandlungen von dem Ergebniß Mittheilung zu machen.

VI. Die Wahl des Abg. von Tepper-Laski (Marienwerder 7) wird für gültig erklärt.

VII. Die Wahl des Abg. von Kardorff wird ebenfalls für gültig erklärt, jedoch dabei folgender Antrag angenommen: den Herrn Reichskanzler unter Mittheilung der Wahlakten und des Protestes zu ersuchen, über die im Proteste unter 1, 2, 3 in den Bezirken Stadt Juliusburg, Schollendorff und Neuhof behaupteten Ungehörigkeiten der Wahlvorsteher resp. Protokollführer durch gerichtliche Vernehmung der dort benannten Zeugen Beweis erheben, die Beschuldigten auch im Verwaltungswege über die erhobenen Beschuldigungen vernehmen und das Ergebniß dieser Erhebungen unter Wiederanschluß der Wahlakten und der entstehenden Verhandlungen dem Reichstage mittheilen zu lassen.

VIII. Die Wahl des Abg. v. Sczaniecki im 4. Wahlkreise Marienwerder wird beanstandet und folgender Antrag angenommen: Die eingegangenen Proteste dem Herrn Reichskanzler mit dem Ersuchen zu überweisen, die unter I ad 12, 14, 15, 17, 26, 27 und unter II ad 1, 3, 4 behaupteten Thatsachen durch gerichtliche Vernehmung der vorgeschlagenen Zeugen bezw. durch amtliche Auskunft ermitteln zu lassen und dem Reichstage unter Beifügung der Verhandlungen von dem Ergebniß Mittheilung zu machen.

IX. Die Wahl des Abg. v. Klitzing für Marienwerder wird nach dem Antrage der 5. Abtheilung für gültig erklärt, dem Reichskanzler aber ein angeblich vorgekommener Fall von Pflichtwidrigkeit zur weiteren Veranlassung überwiesen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung: Montag 12 Uhr.

T.-O.: Dritte Lesung des Handelsvertrages mit Italien, der Konvention mit Frankreich und die Zuckersteuer-Vorlage.

Am Dienstag soll mit dem Etat begonnen werden.

Schluß 4 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 3. Juni. Das „D. M.-Bl." schreibt: Man weiß, daß die dieser Tage verstorbene Prinzeß Marianne der Niederlande zu denjenigen glücklichen Frauen gehörte, welche das Ziel ihrer Liebessehnsucht trotz der schwierigsten Hindernisse zu erreichen wußten. Kaum zwanzigjährig, wurde die Prinzeß die Gemahlin des Prinzen Albrecht von Preußen. Aber nach neunzehnjähriger kindergesegneter Ehe erkannte ihr Herz, daß sie nicht in dieser fürstlichen Verbindung das volle Glück ihres Lebens finden könne. Nach vielen Kämpfen erfolgte die Scheidung, und das Fürstenkind aus dem stolzen Stamme der Oranier verzichtete auf die Familienverbindung mit den Hohenzollern, um sich mit einem Bürgerlichen, einem Holländer Namens Rosen, zu verbinden. Die liebenswürdigen Eigenschaften desselben hatte die Prinzessin genau kennen zu lernen vermocht, da er vorher in ihren Diensten gestanden. Dieser zweiten zur linken Hand geschlossenen Ehe entsproß ein Sohn, der aber schon im zwölften Jahre seinem vorher verstorbenen Vater in's Grab folgte. Im Laufe ihres langen Lebens fand Prinzeß Marianne Gelegenheit, sich mit ihren fürstlichen Verwandten wieder auszusöhnen. Sie führte fortan ein stilles Dasein, das vorzüglich der Wohlthätigkeit gewidmet war. Ein kolossales Vermögen — man spricht von circa achtzig Millionen Mark, ungerechnet den Werth der Liegenschaften — verstattete ihr, den edlen Regungen der Menschenliebe unbeschränkt zu folgen. Die holländischen Blätter haben der Todten in dankbarem Gedächtniß dieses großen und guten Zuges ihres Herzens warme Nachrufe gewidmet. Gleichzeitig aber hat sich ein absonderlicher Zwist an ihrem Sarge erhoben. Das holländische Amtsblatt, der im Haag erscheinende „Staats-Courant", hat, zum großen Erstaunen der holländischen Presse, bis jetzt mit keinem Worte von dem Ableben der Prinzeß Marianne der Niederlande Kenntniß genommen. Ein kleines unabhängiges Blatt, der „Haag'sche Courant", erzählt nun, daß am Dienstag Abend, zu ungewöhnlicher Zeit, ein „Staats-Courant" mit Trauerrand und der Todesnachricht erschienen sei, daß aber „auf hohen Befehl" diese Extra-Ausgabe des Staatsblatts schleunigst wieder zurückgezogen wurde. Später erschien dann der „Staats-Courant" in gewöhnlicher Form ohne irgend welche Mittheilung über das Ableben der Prinzessin. In einem Theil der holländischen Presse hat sich nun eine lebhafte Besprechung dieses räthselhaften Vorgangs erhoben, bis endlich folgende Erklärung herausgefunden wurde: Der königliche Hof habe niemals die Ehescheidung der Prinzeß Marianne anerkannt, ebenso existirte die zweite Verehelichung für den Hof im Haag nicht. Vielmehr wurde die Prinzessin fortdauernd als die Gemahlin, beziehungsweise Wittwe des Prinzen Albrecht von Preußen betrachtet, und König Wilhelm III. steht deshalb erst einer offiziellen Mittheilung des jungen Prinzen Albrecht von Preußen, des Sohnes der Vorstorbenen, entgegen, bevor die betreffenden amtlichen Bekanntmachungen zu erfolgen haben. Ferner sollen die sterblichen Reste der Prinzessin auch nicht in der alten Kirche zu Delft, der Grabstätte der Oranier, beigesetzt werden. Vielmehr werden sie wahrscheinlich in dem stillen Camenz oder in Reinhardtshausen, in einem der Schlösser der Verblichenen, die letzte Ruhe finden. Zu der reichen Nachlassenschaft, die dem Prinzen Albrecht und der Prinzeß Alexandrine von Preußen als Haupterben zufallen dürfte, gehört u. A. auch das berühmte Weingut Marcobrunnen. Das Testament der Prinzeß Marianne soll holländischem Brauche gemäß bei der Gemeinde zu Voorburg in den Niederlanden schon seit Jahren niedergelegt sein.

— In Betreff des Ablebens der Prinzessin Marianne der Niederlande hat der evangelische Ober-Kirchenrath die nachfolgende Abkündigung angeordnet, welche von allen Kanzeln der evangelischen Landeskirche verlesen werden soll:

„Es hat dem allmächtigen Gott, dem Herrn über Leben und Tod, gefallen, Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin Wilhelmine Friederike Charlotte Marianne, vormalige Gemahlin weiland Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Albrecht von Preußen, Prinzessin der Niederlande, Nassau, Oranien, am 29. Mai dieses Jahres früh zu Schloß Reinhardtshausen bei Erbach aus dieser Zeitlichkeit abzurufen. Se. Majestät der Kaiser und König, Ihre Majestät die Kaiserin und Königin, die Durchlauchtigsten Kinder der hohen Verstorbenen, sowie das ganze Königliche Haus sind durch diesen Trauerfall schmerzlich betroffen worden. Am 9. Mai 1810 geboren, hat die hohe Entschlafene vor wenigen Wochen ihr 73. Lebensjahr vollendet. Seit dem Jahre 1855 hat Höchstdieselbe ihren beständigen Wohnsitz da gehabt, wo sie nunmehr ihren letzten Odemzug ausgehaucht hat. Obwohl Höchstdieselbe schon längere Zeit leidend war, ist ihr Tod schließlich doch überraschend eingetreten. Noch in den letzten Tagen hatten sich Anzeichen der Besserung in dem Befinden der erlauchten Kranken bemerkbar gemacht, so daß sie sich der Hoffnung hingab, in den kommenden Wochen noch einmal ihre niederländische Heimath aufsuchen zu können. Gott der Herr hat es anders gewollt. Zur himmlischen Heimath sollte sie eingehen. Ein Herzschlag hat ihrem Leben ein Ende gemacht. Die Eine ihrer Töchter ist ihr schon im Jahre 1855 im Tode vorangegangen, der Anderen war es vergönnt, am Sterbelager der geliebten Mutter auszuharren. Der einzige Sohn der hohen Heimgegangenen, Prinz Albrecht von Preußen Königl. Hoheit, mußte zur Zeit ihres Abscheidens im Auslande weilen, aber auch er hat vor seiner Reise noch von der Mutter Abschied zu nehmen vermocht. Den Hinterlassenen und Allen, welche liebend um die Heimgegangene trauern, wolle Gott der Herr den Trost seiner Gnade reichlich schenken! Die hohe Entschlafene aber ruhe in Frieden! Amen!"

— Gestern Vormittag 9½ Uhr erschien die Kaiserin in der Hygiene-Ausstellung. Schon vorher war der Kronprinz und bald darauf der Kaiser eingetroffen. Die hohe Protektorin wurde am Ausstellungsgebäude von den Mitgliedern des Ausschusses empfangen, und während der wirkliche Geheime Rath Hobrecht die Ehre hatte, den Kaiser auf dem Rundgange durch das Hauptgebäude zu begleiten, fiel dem Zivilingenieur Rietschel die Aufgabe zu, der Kaiserin Erläuterung geben zu dürfen. Der zweistündige Besuch, den die Kaiserin am Montag zu erneuern beabsichtigt, beschränkte sich auf die Besichtigung sämmtlicher Ausstellungsobjekte innerhalb des Hauptgebäudes. Es war die Einrichtung getroffen, daß für jede Spezialität die einzelnen Mitglieder des Ausschusses der Kaiserin die gewünschten Aufschlüsse gaben. Als die Kaiserin das Ausstellungsgebäude verließ, sagte sie sich zu Herrn Hobrecht wendend: „Für alle diese Herren hier gebe Ich Ihnen die Hand, nochmals danke Ich Ihnen; es hat Mich Alles, was Ich gesehen, hoch erfreut." Der Kaiser hatte die Ausstellung schon vorher verlassen, nachdem er bald von diesem, bald von jenem Aussteller sich Erläuterungen hatte geben lassen. Gleichzeitig mit der Kaiserin beendete auch der Kronprinz die Besichtigung der Ausstellung.

Hamburg, 1. Juni. Die behufs Untersuchung des „Cimbria"-Materials ernannten Sachverständigen, Geheimer Admiralitätsrath Brix (Berlin) und die Werftdirektoren Guyot (Bremerhaven) und Hildebrandt (Kiel) sind, wie man der „B. B.-Ztg."

meldet, heute hier eingetroffen, um demnächst die geborgenen „Cimbria“-Theile bezüglich der Qualität des Materials einer Prüfung zu unterziehen und eventuell Unterlagen für vom Reichskommissar Kontreadmiral Maclean zu stellende Anträge festzustellen. Die Schlußverhandlung in dieser Angelegenheit wird sofort nach Eingang des Gutachtens angesetzt werden.

Ausland.

Paris, 2. Juni. Im Senat befragte Graf St. Vallier die Regierung über die Ereignisse in Tonkin, erwähnte der in der auswärtigen Presse verbreiteten beunruhigenden Gerüchte und forderte die Regierung auf, die öffentliche Meinung zu beruhigen. Es sei der Moment gekommen, energisch zu handeln; man müsse zeigen, daß Frankreich fest entschlossen sei, in diesem Unternehmen obzusiegen. Der Minister des Aeußeren Challemel-Lacour erklärte, die Regierung habe alle Maßregeln getroffen, um den Erfolg der Expedition in Tonkin zu sichern. Schnelle Kreuzerschiffe brächten gegenwärtig Truppen dorthin, auch habe der Gouverneur von Cochinchina Verstärkungen abgehen lassen. Ende dieses Monats werde in Tonkin eine kleine Armee vereinigt sein, welche hinreiche, um den Schwierigkeiten die Spitze zu bieten. Der Minister bemerkte unter Bezugnahme auf den Tod des Kommandanten Riviere, diese Katastrophe werde den Entschluß der Regierung nicht erschüttern; sie zähle dabei auf die Unterstützung des Senats. Der von dem Gesandten Bourree mit China abgeschlossene Vertrag sei unannehmbar gewesen, weil derselbe ohne Ermächtigung seitens der Regierung geschlossen worden und den Interessen Frankreichs nachtheilig gewesen sei. Die Regierung werde indessen bestrebt sein, die Schwierigkeiten mit China wie solche mit anderen Nationen auszugleichen. Es sei durchaus kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß China mit Frankreich sollte brechen wollen. China werde sich durch eifersüchtige und interessirte Rathschläge nicht beeinflussen lassen und es könne in einer Angelegenheit, in welcher es weder ein Recht noch ein Interesse zu wahren habe, nicht interveniren wollen. — Diese Erklärung wurde mit Beifall aufgenommen und ist damit der Zwischenfall erledigt.

Paris, 2. Juni. (Post.) Challemel Lacour beantwortete Saint-Vallier's Anfrage betreffs Tonkins mit großer Klarheit und Bestimmtheit. Seine Erklärungen fanden den lebhaften Beifall des Senats. Challemel's Klarstellung der Geschichte und des Inhalts des vielerwähnten Vertrags Bourree mit China ließ allerdings letzteren als unannehmbar für Frankreich erscheinen. Einen sehr guten Eindruck machte Challemel's wiederholte Betonung, daß für einen Bruch mit China keinerlei Anhalt vorliege. Frankreich verweigere nicht, a priori sich mit China über dessen prätendirte Rechte in Tonkin in prüfende Verhandlungen einzulassen. Frankreich wolle aufrichtig den Frieden, würde aber energisch und bestimmt seine Rechte und die Ehre der Fahne wahren. Des Ministers Ausführungen bestätigen damit, daß die allarmirenden Nachrichten eines zu befürchtenden Krieges mit China in Wahrheit den Thatsachen und den Verhältnissen nicht entsprechen.

Die Konvention mit der Nordbahn ist definitiv abgeschlossen worden. Diejenigen mit der Südbahn und der Ostbahn sind in diesen Tagen zu erwarten, so daß voraussichtlich Ende der nächsten Woche diese Konventionen bereits der Kammer vorgelegt werden dürften.

Rom, 2. Juni. Heute Morgen wurde im Gemeinderathssaal auf dem Kapitol die Büste Garibaldis unter Abhaltung offizieller Reden enthüllt. Nachmittags zogen die Garibaldiner, Studenten und Volksvereine prozessionsweise mit ihren Bannern über den Korso nach dem Kapitol. Vor der österreichischen Botschaft rief man fortwährend: „Evviva Oberdank!“ „Evviva Trieste!“ „Evviva Trento!“ Auf dem Kapitol sprachen der Deputirte und ehemalige Garibaldiner Oberst Majochi und der Radikale Pennest. Der famose römische Abgeordnete und Tribun Coccapieller wurde auf der Kapitolstreppe heillos ausgepfiffen. Die Feier verlief im Ganzen überraschend dürftig. Kaum 5000 Menschen hatten sich zu derselben eingefunden.

Moskau, 2. Juni. Nach dem Volksfeste fand im Petrowskipalaste ein Diner für die Vorsteher der Landgemeinden und die Provinzial-Adelsmarschälle statt. Der Kaiser sagte zu Ersteren: „Sagt Euren Genossen, daß alle Vorspiegelungen von Landvertheilung von unseren Feinden ausgehen. Jedermann bleibt in seinem rechtmäßigen Besitz. Es wird den Gutsbesitzern ebensowenig Land genommen als Euch geschenkt werden.“ Den Adelsmarschällen gegenüber äußerte der Kaiser, er sei überzeugt, daß der Adel jeder Zeit die festeste Stütze des Thrones bleiben werde. Morgen besuchen der Kaiser und die Kaiserin das Dreifaltigkeitskloster des heiligen Sergius.

Moskau, 2. Juni. (D. M.-Bl.) Der gestern stattgehabte Ball in der deutschen Botschaft ist ein eminent bedeutendes politisches Ereigniß, indem es die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland charakterisirt, da es das einzige diplomatische Fest ist, zu welchem die russischen Majestäten ihre Gegenwart zugesagt haben. Leider gestatteten die äußerst beschränkten Räume des Botschaftshotels es nicht, allen Personen, die Anspruch darauf hatten, Einladungen zukommen zu lassen. Der Zar erschien in der Uniform seines brandenburgischen Ulanen-Regiments. Sämmtliche Großfürsten in den Uniformen ihrer preußischen Regimenter, alle mit dem Bande des Schwarzen Adler-Ordens. Der Ton war ein sehr animirter und gemüthlicher. Sowohl ihre Majestäten als auch die Großfürsten und fremden Fürstlichkeiten nahmen lebhaft am Tanze Theil, so daß das Ballfest einen sehr familiären Charakter erhielt. Der Zar tanzte die Quadrille mit Frau von Schweinitz, die Kaiserin mit General von Schweinitz. Die leitenden russischen Journale knüpfen an dies Ballfest Betrachtungen politischer Art, in denen sie hervorheben, daß nicht nur die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Herrscherhäusern der Romanow's und der Hohenzollern, sowie die seit langer Zeit zwischen den beiden großen Nationen bestehende Waffenbrüderschaft, sondern auch das augenblickliche politische Interesse und die Zukunft der beiden Nationen ein unbedingtes Zusammengehen und enge Freundschaft zwischen Herrschern und Völkern nöthig mache. Und so sei denn wiedr ein Stein zu dem Monumentalbau jenes Friedenstempels gelegt, zu dem die Krönung Kaiser Alexanders III. die Veranlassung gegeben habe.

Provinzielles.

Stettin, 4. Juni. Ein schlechte Erfahrung sollte vor einigen Tagen ein Gewinner eines Reitpferdes machen. Das Sprichwort: „Einem geschenkten Gaul sieht man nicht in's Maul“ auch auf ein in der Pferdelotterie Gewonnenes übertragend, hatte sich der Gewinner, wir wollen ihn milens nennen, von den Untugenden seines Renners vorher nicht unterrichtet und mußte erst zu spät die Wahrnehmung machen, daß er einen sogenannten Durchbrenner bestiegen hatte. Der erste Reitversuch des in seinem Beruf häufiger zum Reiten befohlenen Glückspilzes mißlang total. Das Pferd ging auf dem Exerzierplatz durch und wollte über eine 9 Fuß hohe Mauer (Fachwerk) vor dem Hause des Herrn Schröder setzen, vermochte dies indessen nicht und rannte mit Kopf und Beinen an die Mauer. Natürlich blutete das Thier sehr stark, doch hat es sich keine tödtliche Wunde zugezogen. Der Reiter kam mit einem Schrecken davon.

— Die heutige Schwurgerichts-Verhandlung gegen den Arbeiter Wilhelm Völker aus Retzowsfelde wegen Meineides wurde auf Antrag des Vertheidigers behufs weiterer Zeugenvorladung bis Mittwoch vertagt.

— Auf der Fahrt nach Gotzlow kollidirte gestern Abend ein Raddampfer mit einem Schleppdampfer, wobei letzterer nicht unerhebliche Beschädigungen erlitt.

— Von der Pfennigsparkasse wurden für das vergangene erste Quartal 1762 städtische Sparkassenbücher im Werthe von 7397 M. und 40 Pfg. verausgabt. Die Einzahlungen im Monat Mai müssen als schwach bezeichnet werden, da sie abzüglich einer nicht unbedeutenden Zahl eingelöster Pfennigsparbüchlein, nur die Höhe von 1833 Mark erreichten, welche Ende Mai bei der städtischen Sparkasse eingezahlt wurden. Die Monatsresultate der Stationen Bredow, Züllchow und Nemitz stehen allerdings noch aus und würde das Gesammtergebniß dadurch sich etwas günstiger gestalten. Die Pfennigsparkasse besteht zum Juli 1 Jahr und hat ihre Existenzberechtigung nachgewiesen. Das Kuratorium hat nun beschlossen, eine Petition an den Magistrat resp. Regierung zu erlassen behufs Errichtung städtischer Pfennigsparkassen. Bei Ablehnung derselben sieht sich das Kuratorium gezwungen, die Pfennigsparkasse aufzulösen, da es der Ansicht ist, eine sich stetig weiter ausdehnende Institution, wie die Pfennigsparkasse, dürfe auf die Dauer nicht unter Privatverwaltung stehen. Wir kommen im nächsten Monat ausführlich auf diesen Gegenstand zurück, bemerken indessen schon jetzt, daß wir das Vorgehen des Kuratoriums nur billigen können. In Sachsen stehen sämmtliche Pfennigsparkassen in der Verwaltung der Kommunen, warum sollte es hier nicht auch möglich sein? Zum Juli würde die Pfennigsparkasse demgemäß das letzte Mal die Uebertragungen in städtische Sparkassenbücher vornehmen lassen und alle anderen nicht übertragbaren Beträge dann baar zur Auszahlung bringen.

— Die Operette hat gestern mit ganz beispiellosem Erfolg ihren Einzug in's „Elysium-Theater“ gehalten. Die Première der entzückenden Operette Millöcker's „Der Bettelstudent“ errang sensationelle Aufnahme; Beifallsstürme durchjagten das Haus. Dieser wahrhaft märchenhafte Erfolg ist nächst dem Werth des Werks in dramatischer und musikalischer Beziehung der meister- und musterhaften Inscenirung und Besetzung zuzuschreiben. Die neuen Dekorationen und blendenden Kostüme erregten Aufsehen, solchem Aufwand an neuen Requisiten ist man hier noch nicht begegnet. Die Darstellung war großartig, wofür dem Regisseur Herrn Direktor Lautenburg, dem Kapellmeister Eilenberg und jedem einzelnen Darsteller unumschränktes Lob und große Anerkennung gebührt. (Forts. folgt.)

— In Bellevue war gestern Garten und Theater bis auf den letzten Platz besetzt. Ueber die Gastin, Frl. Linna Bendel, werden wir nach ihrem nächsten Auftreten urtheilen, da wir durch die auf „Elysium“ stattfindende Première des „Bettelstudenten“ verhindert waren, sie in der Posse „Die Näherin“ zu sehen.

— Der Knabe Johann Birnbaum fiel gestern von der Spüle an der Langenbrücke in die Oder und ertrank.

— In der Nacht vom 1. zum 2. Juni wurde der beim Fuhrherrn Schulz beschäftigte Arbeiter Franz Wegner im Pferdestall von einem Pferde derartig an den Kopf geschlagen, daß ein Schädelbruch eintrat, in Folge dessen Wegner noch in derselben Nacht verstarb.

— Der Stellmachermeister Bürger war am Sonnabend auf dem Wege zu seinem in der Holzstraße wohnenden Schwiegersohne, als ihm plötzlich eine Ader am rechten Fuß sprang und er durch den hierdurch entstandenen starken Blutverlust in höchster Lebensgefahr gerieth. Glücklicherweise konnte noch rechtzeitig durch einen Verband das Blut gestillt und der Verunglückte außer Gefahr gebracht werden.

— Der Postdampfer „Rhein“, Kapt. H. A. F. Neynaber, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 20. Mai von Bremen abgegangen war, ist am 2. Juni wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der Postdampfer „Titania“ ist mit 14 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen, und mit 52 Passagieren am Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

Greifswald, 2. Juni. Der 21. Verbandstag der norddeutschen Genossenschaften von Mecklenburg, Vorpommern und Rügen findet am 14. und 15. Juni d. J. in Wolgast in Pommern statt. Für die Tagesordnung sind in Vorschlag gebracht: 1) Bericht des Verbandsdirektors Bürgermeister Nizze in Ribnitz über das letzte Geschäftsjahr. 2) Berichte aus den einzelnen Vereinen, namentlich den im letzten Jahre revidirten. 3) Der höchste (Diskont-) Kredit, welcher einem Mitgliede ertheilt werden sollte. 4) Einrichtung von Pfennig-Sparkassen. 5) Geschäftsinstruktion für die Vorstandsmitglieder. 6) Antrag des Kreditvereins zu Stralsund: Die verbundenen Vereine zahlen fortan (mit dem Jahre 1883 beginnend) an die Kasse des Unterverbandes einen Jahresbeitrag von 1 pCt. des Reingewinnes mit dem Mindestbetrage von 10 Mark und dem Höchstbetrage von 60 M. Für Sonnabend, den 16. Juni, ist ein gemeinsamer Ausflug nach dem Ostseebade Zinnowitz in Aussicht genommen. Die verbundenen Vereine werden eingeladen, je zwei Deputirte zum Verbandstage zu entsenden, einen aus dem Vorstande und einen aus dem Kreise des Aufsichtsrathes. Auch die noch nicht angeschlossenen nachbarlichen Vereine und einzelnen Genossenschaften und Freunde des Genossenschaftswesens werden eingeladen.

Greifswald, 2. Juni. Unserer Stadt ist ein recht erhebliches Legat zugefallen. Der hier verstorbene Rentier Aug. Berndt hatte der Stadt ein Kapital zum Bau einer Kapelle auf dem neuen Kirchhofe und zu einer Stiftung vermacht, das aber erst nach dem Tode seiner Wittwe fällig werden sollte. Die Wittwe hat jedoch den Wunsch, den Willen ihres Mannes schon bei Lebzeiten erfüllt zu sehen und offerirt deshalb ein Kapital von 60 000 Mark, aus dem der Bau einer Kapelle bis zur Höhe von 48,000 M. bestritten werden soll. Der Rest von 12,000 M. soll zinsbar angelegt und aus den Zinsen sollen nach Abzug der Unterhaltungskosten der Kapelle am Todestage der Wittwe verschämte Arme unterstützt werden. Bis zum Tode der Wittwe werden die Zinsen zum Kapital geschlagen. Die Stadt hat dies Legat dankend acceptirt und soll der Bau einer Kapelle, mit welchem eine Leichenhalle verbunden wird, in nächstem Frühjahr beginnen. Die Stiftung hat die königl. Genehmigung erhalten.

Köslin, 1. Juni. In der ersten Hälfte des Juni wird Herr Oberpräsident Graf Behr-Negendank eine weitere Inspektionsreise im Regierungsbezirk Köslin unternehmen, die Kreise Belgard, Schivelbein, Schlawe, Stolp, Rummelsburg, Neustettin und Dramburg besuchen, um von den dortigen administrativen und kommunalen Interessen Kenntniß zu nehmen. Am 3. Juni trifft der Herr Oberpräsident in Kolberg ein, um von dort sofort mit dem Dampfer „Pfeil“ die Reise nach Rügenwalde fortzusetzen. Herr Regierungs-Präsident Graf Clairon d'Haussonville wird den Herrn Oberpräsidenten begleiten.

⊙ **Von der hinterpommerschen Grenze**, 3. Juni. Unter den Schweinen ist hier weit und breit eine schreckliche Seuche verbreitet, welche als Milzbrandbräune bezeichnet wird. Die davon befallenen Thiere werden mit röthlichen Flecken bedeckt, ähnlich wie beim „laufenden Feuer“, und meistens verenden sie schon nach 12—24 Stunden. Es sind nur sehr vereinzelte Fälle davon aufzuweisen, daß ein von dieser Krankheit befallenes Schwein genesen ist. Der bis jetzt angerichtete Schaden ist sehr bedeutend und nach vielen tausend Mark zu veranschlagen. Es wäre daher wohl gut, wenn es irgend wirksame Mittel geben sollte, dieselben zu veröffentlichen. — Ein wahres „Mädchen aus der Fremde“ ist im Dorfe Petzewo zu finden. Dasselbe wurde kürzlich in die dortige Schule aufgenommen und ist am Johannistage des Jahres 1877 in einem Kornfelde gefunden worden, alle Spuren einer frischen Geburt an sich tragend. Da man weder Mutter noch Vater noch Verwandte kennt, so hat sie den Namen Johanna Findling erhalten, den sie auch wohl behalten wird. — Allem Anscheine nach dürfte es in diesem Jahre eine außerordentlich reiche Obsternte geben, da die Gärten eine solche Fülle von Fruchtansätzen aufzuweisen haben, wie dies seit vielen Jahren nicht der Fall gewesen ist.

Kunst und Literatur.

München, 3. Juni, 7 Uhr 40 Minuten Vormittags. [Hedwig Reicher-Kindermann †] (D. M.-Bl.) Soeben traf hier ein Telegramm von Fräulein Franziska Kindermann, der jüngsten Schwester der Verstorbenen ein, welche nach 26stündiger Fahrt in Triest anlangte, um gerade noch Hedwig die Augen zuzudrücken. Der Wortlaut ihrer an den Vater gerichteten Depesche ist: „Hedwigs Leiden waren entsetzlich. Der Tod war eine wahre Erlösung. Unsere unvergeßliche Hedwig wurde ganz außerordentlich gepflegt. Von der ganzen Stadt wird sie tiefsinnig betrauert. Ich habe ihr in Deinem Namen, geliebter Vater, Lebewohl sagen müssen. Werde mit Spediteur Alles aufbieten, um Transportirung theuerer Leiche baldigst zu ermöglichen. Deine trostlose Franzi.“ Bereits gestern Abend liefen von allen Seiten Beileids-Telegramme ein. Angelo Neumann ist von Graz nach Triest gereist, um der Todten die letzten Ehren zu erweisen, und den Kondukt zu leiten.

München, 3. Juni, 8 Uhr 40 Minuten. Soeben aus Triest eintreffende Depeschen lauten: Die Ueberführung der Leiche wird aus sanitätspolizeilichen Rücksichten nicht gestattet, weil der Leichnam sich bereits im hohen Grade der Verwesung nähert und die feierliche Einsegnung und Ueberführung zum Friedhof stattfinden. Es ist bereits ein eigenes Grab besorgt.

Vermischtes.

Hannover, 25. Mai. Ueber eine seltene Verletzung, welche im Stadt-Krankenhause zu Hannover zur Behandlung kam, berichtet Herr Dr. Georg Fischer in der „Deutschen Zeitschrift für Chirurgie“: Beim vorjährigen Stiftungsfeste in einem Nachbardorfe marschirte ein junger Bursche mit geladenem Karabiner; der Ladestock saß im Lauf. Auf das Kommando: Halt! stieß er das Gewehr zur Erde, der gespannte Hahn schlug zu und der eiserne Ladestock fuhr dem Vordermann in den Rücken, durch Hals und Kopf, aus welchem er hervorragte. Mehrere Bauern versuchten, die Eisenstange aus dem Kopfe zu ziehen, wobei sie mittelst derselben den Kranken eine Strecke weit auf dem Grasplatze fortschleiften. Dabei war sie weiter aus dem Kopfe getreten. Nach einigen Stunden wurde der Kranke, dessen Bewußtsein zurückgekehrt war, ins Hospital gebracht. Der Ladestock war zwischen Wirbelsäule und rechtem Schulterblatt neben dem vierten Brustwirbel eingedrungen, ging am Brustkasten entlang in der Tiefe der rechten Halsseite aufwärts, drang durch Schädel und Gehirn und ragte in der linken Stirngegend 30 Zentimeter lang aus dem Kopfe hervor! Das rechte Auge war erblindet. Da am unteren Ende des Ladestocks ein dicker Knopf sitzen sollte, so mußte derselbe durch den Schädel zurückgetrieben werden. Eine große Schmerzhaftigkeit und unendliche Härte an der rechten Halsseite machten es wahrscheinlich, daß man hier auf den Ladestock vor seinem Eintritt in die Schädelhöhle kommen würde. Bei der sogleich unternommenen Operation, wobei der Kranke nicht chloroformirt werden durfte, wurde zunächst am Halse vom rechten Unterkieferwinkel an abwärts ein Einschnitt gemacht, worauf man in großer Tiefe den Knopf des Ladestockes zu Gesicht bekam. Dann folgte die Lösung des Ladestockes im Schädel. Da die Stange im Knochen fest eingekeilt saß und absolut unbeweglich war, mußte zunächst rings um dieselbe die Knochenöffnung mit Meißel und Hammer erweitert werden. Es gelang nun, durch 20 bis 30 Hammerschläge den vorstehenden Theil des Ladestocks durch den Schädel zurückzutreiben; aber erst nach Erweiterung der Halswunde konnte man ihn aus dieser ganz herausziehen. Derselbe war 50 Zentimeter lang und 6 Millimeter dick. Der Kranke war während der ganzen Operation, welche etwa eine Stunde lang gedauert hatte, bei Bewußtsein geblieben. Der Verlauf war außerordentlich günstig, fast ohne Fieber. Der Kranke wurde nach zwei Monaten bis auf die Erblindung des rechten Auges vollständig geheilt aus dem Stadtkrankenhause entlassen. Versuche auf der Anatomie in Göttingen ergaben, daß der Ladestock in der Tiefe des Halses keine wichtigen Gefäße und Nerven getroffen hatte, daß er durch das Wespenbein in die Schädelhöhle gedrungen war, hier den rechten Sehnerv zerrissen und dann den rechten und linken Stirnlappen des Gehirns durchbohrt hatte. Elf Monate nach der Verletzung war der Mann ganz gesund, hatte Nächte hindurch getanzt und alle schweren Arbeiten eines Dienstknechtes verrichtet.

Telegraphische Depeschen.

Bochum, 3. Juni. Nach einer Meldung der „Volks-Zeitung“ fand gestern Nachmittag auf der Zeche „Präsident“ eine Explosion durch schlagende Wetter statt, die 8 Mann tödtete und 3 schwer verwundete.

Straßburg, 3. Juni. Der Statthalter, Generalfeldmarschall Frhr. v. Manteuffel, ist zum Kurgebrauch nach Karlsbad abgereist.

Paris, 3. Juni. (D. M.-Bl.) General Verneville hat bei seinem Abschiede von Luneville einen Tagesbefehl erlassen, in welchem folgende Stelle vorkommt: „Ich bin sicher, daß Ihr, wenn Frankreich an den Muth seiner Kinder appelliren wird, kraftvolle Revanche nehmen werdet. Wenn der Feind stark und geschickt ist, erinnert Euch, daß in Euren Adern französisches Blut fließt und daß Eure Väter diese Gegner zermalmt haben, die ihren Erfolg von 1870 nur einem Augenblicke der Ueberraschung danken.“

Rom, 3. Juni. Hier und in mehreren Provinzialstädten wurde der Todestag Garibaldi's mit der Enthüllung von Büsten und Gedenktafeln gefeiert.

Petersburg, 3. Juni. Gestern am Spätabend fand auf der Petersburg-Warschauer Bahn bei Serebrianki ein Zusammenstoß eines Passagierzuges mit einem aus Plussy kommenden Güterzuge statt. Ein Schaffner wurde getödtet, ein Heizer schwer verwundet und mehrere Passagiere wurden kontusionirt.

Moskau, 3. Juni. Der Kaiser und die Kaiserin sind soeben ohne Eskorte unter enthusiastischen Kundgebungen der Bevölkerung durch die ganze Stadt gefahren, um sich nach dem Dreifaltigkeitskloster des heiligen Sergius zu begeben. Heute Mittag finden auf dem gestrigen Festplatze militärische Uebungen der Kosaken und Tscherkessen statt, denen die fremden Fürstlichkeiten und Botschafter beiwohnen.

Des Försters Enkelkind.

Original-Novelle von Mary Dobson.

22)

„Laß uns einmal die Sache, der Du Dich nicht zu schämen hast, in aller Ruhe besprechen, mein Kind," fuhr mit weicher Stimme der Förster fort, und führte sie in die Hütte zurück, wo er sie neben sich auf die Bank zog. „Du liebst Graf Waldemar," — Anna erbebte an seiner Brust — „ich weiß es, Deine Tante und ich haben es vorausgesehen, er liebt Dich ebenfalls, denn auch dies haben wir durchschaut, was soll aber aus Eurer Liebe werden, wenn seine Großmutter und Familie gegen eine Verbindung mit Dir sind?"

Die Enkelin schwieg und der Großvater fuhr fort:

„Die Gräfin ist sehr adelstolz, Geburt und Name ist ihr durch nichts zu ersetzen. Daher aber müssen wir ihr gegenüber unsern Stolz und unsre Selbstachtung zeigen und bewahren, und dazu ist es erforderlich, daß Du auf einige Zeit von hier fortgehst!"

„Ich, Großvater?" fragte Anna überrascht.

„Ja, Kind, und durch eine glückliche Fügung läßt sich das machen. Wir haben einen Brief von Sophie Dorner bekommen, und in diesem bittet sie um Deinen baldigen Besuch. Nach meiner und Deiner Tante Ansicht reisest Du in diesen Tagen zu ihr, und erwartest dort in aller Ruhe, was hier geschieht. Vorher aber, Anna —" und des Försters Züge wurden düsterer und seine Stimme klang tiefer als zuvor — „vorher aber sollst Du hörrn, was außer mir, Deiner Tante und dem Prediger von Vahrenwald hier Niemand weiß, noch vorerst wissen soll, die Sache betrifft Dich und —"

„Und meine Eltern, Großvater?" fragte schnell seine Enkelin und blickte lebhaft zu ihm auf.

„Ja, und Deine Eltern," sagte er mit einem schweren Seufzer. „Der Zeitpunkt ist gekommen, wo ich Dir eine eingehende Mittheilung über sie nicht länger vorenthalten kann. Auch mußt Du die traurigen Schicksale erfahren, die sie Dir und mir so früh genommen, und den Tod Deiner Großmutter verursacht haben!"

Der Förster hielt inne, blickte einige Sekunden ins Weite — in den Wald, der still und schweigend vor ihnen lag, während ein leichter Windzug seine hohen Laubkronen leise bewegte, und begann:

„Anna, Du bist, wofür Du und auch Andere Dich immer gehalten, das einzige Kind meiner früh verstorbenen Tochter, doch hieß Dein Vater nicht Hafeld, sondern Ludwig von Bodenwald, und war der jüngste Sohn eines im — — Lande reichbegüterten Majoratsherrn von altem Adel, der zugleich bei Hof und im Lande eine hohe Stellung eingenommen. Deinem Taufschein nach heißt Du Anna Thusnelda von Bodenwald, und bist demnach von Deines Vaters Seite dem Grafen Waldemar von Steinhorst ebenbürtig —"

„Großvater —" unterbrach lebhaft Anna, welche voll Spannung zugehört hatte.

„Deine Mutter aber war eine Bürgerliche, und daraus ist für Dich und mich alles Unglück erwachsen," fuhr mit leisem Nachdruck der Förster fort, „doch höre nun, wie das geschehen." und Anna vernahm aus dem Munde ihres Großvaters, was der Leser bereits zu Anfang und im weiteren Verlauf dieser Erzählung erfahren. Oftmals ward er von ihren theilnehmenden, oder heftigerregten zornigen Worten unterbrochen, oft auch durch die Erinnerungen welche auf ihn einstürmten und ihn kaum Worte zur Fortsetzung seines Berichtes finden ließen.

Als er ihr den Tod seiner Gattin geschildert, fügte er mit kaum vernehmbarer Stimme hinzu:

„Daß meines Bleibens in Bodenwald, wo Alles mich an die Verstorbene erinnerte, nicht länger war, brauche ich Dir nicht zu sagen. Ich las von dieser Stelle, bewarb mich darum und erhielt sie schnell, und sagte der alten Heimath, wo ich so glücklich gewesen, und den Gräbern meiner Gattin und Kinder Lebewohl. Seitdem haben wir hier gelebt — —"

„Großvater," unterbrach Anna, „hat Herr von Bodenwald nie nach mir forschen oder sich erkundigen lassen?"

„Nein, Kind, das hat er nicht gethan. Spätere Gewissensbisse müssen ihn nicht dazu getrieben haben, sonst hätte Bergmann unsern Aufenthalt bei meinem Freunde in D. erfahren können. Als wahrer Freund hat er wie dieser mir Wort gehalten, und wartet, bis er von mir ein Lebenszeichen erhält, und als Dein Vormund verwaltet er das Geld, welches Dein Großvater für Dich ausgezahlt — —"

„Weshalb hast Du es nicht ausgeschlagen, Großvater?" fragte Anna mit glühenden Wangen und zornig blitzenden Augen, die nur zu sehr an die Familienähnlichkeit der Bodenwald erinnerten. Der Förster sah dies, enthielt sich jedoch jeder Bemerkung und erwiderte:

„Das durfte ich als Dein Vormund nicht, mein Kind, denn das Geld ist Dein Familienerbtheil, und nur Du allein kannst es bei Deiner Mündigkeit zurückweisen!"

„Ist es viel Geld, Großvater?" fragte sein Enkelkind.

„Ja, Anna, es muß durch Bergmanns langjährige, gewiß mit größter Vorsicht geführte Verwaltung zu einem sehr bedeutenden Kapital herangewachsen sein!"

Dieser Erklärung folgte eine längere Pause, welche durch Frau Albrecht unterbrochen ward, welche unbemerkt herangekommen, die Mooshütte betrat. Ein Blick auf die Anwesenden sagte ihr, daß ihres Onkels Mittheilung beendet sei, und sich zu diesem setzend, kam Anna ihrer Frage zuvor und sagte:

„Tante, ich habe Alles erfahren, — die Geschichte meiner Eltern — —"

„Es war ein schweres Geschick, das Deinen Großvater und Dich in so zarter Kindheit betroffen," erwiderte theilnehmend Frau Albrecht, „doch nicht darüber wollte ich in diesem Augenblick sprechen, sondern Euren Entschluß wegen der Reise erfahren. In einer halben Stunde spricht der Postbote vor, der unsern Brief mitnehmen würde — —"

„Du hast Recht, Wilhelmine," antwortete der Förster, „doch haben wir diese Angelegenheit noch nicht weiter besprochen!"

„Großvater, ich reise, wann Du willst," sagte Anna in ruhigem, entschiedenem Ton.

„Uebermorgen früh also, Kind?" fragte nach kurzem Bedenken der Förster.

„Ja, Großvater — —"

„Wilhelmine, ich möchte, Du begleitest Anna nach H., damit ich weiß, daß sie sicher bei der guten Frau Doktorin anlangt," fuhr er mit bewegter Stimme fort.

„Wie Du meinst, Onkel," entgegnete sich erhebend seine Nichte. „Und jetzt will ich einige Zeilen an Sophie schreiben und alles Erforderliche mit ihr verabreden!"

Frau Albrecht begab sich ins Haus, und der Förster wollte ebenfalls die Mooshütte verlassen, als seine Enkelin sagte:

„Noch einen Augenblick, Großvater. Wenn Waldemar — Graf Steinhorst kommt — doch wollte ich nicht, es wäre noch morgen —"

„Das wird kaum geschehen, Kind, da er, so viel ich weiß, sehr beschäftigt ist —"

„Wenn er aber kommt — —"

„Anna, überlaß Alles, was ihn und Dich betrifft, mir, doch schweige über das was Du aus meinem Munde erfahren, selbst gegen Sophie Dorner. Ich aber werde, wenn es nöthig ist, dem Grafen und seiner Großmutter gegenüber davon Gebrauch machen, denn Du sollst glücklicher werden, als Deine Mutter gewesen ist, sofern es in meiner Macht steht, Dir dies Glück zu verschaffen!" —

18.

Anna und ihre Tante waren abgereist, und ernst und still ging der Förster seinen Geschäften nach. Seinen Hausgenossen, besonders Christine, entging dies nicht, doch schrieb sie es der Trennung von seinem Enkelkind zu, während es die Erinnerung an die Vergangenheit war, die seine Züge umdüsterte, denn die Gegenwart und Zukunft machte ihm keinerlei Sorge.

„Als am zweiten Tage seines Alleinseins er gegen Abend — es war ein herrlicher Sommertag gewesen — vor der Thür saß, Wolf, der seine junge Herrin entbehrte, still und traurig neben ihm an der Erde lag, er aber seinen Gedanken nachhängend sich in dichte Tabakswolken hüllte, sprang plötzlich fröhlich anschlagend der Hund auf und lief davon, und gleich darauf hörte er auch Graf Waldemar's Stimme, der durch den Garten kommend das treue Thier mit freundlichen Worten begrüßte. Im nächsten Moment stand er an seiner Seite, und ihm die Hand zum Gruß reichend, sagte er mit einem forschenden Blick auf sein ernstes Gesicht, während er bereits entdeckt, daß nicht wie sonst die Handarbeiten auf dem Tische lagen:

Börsen-Bericht.

Stettin, 2. Juni. Wetter: sehr schön. Temp. + 18° R. Barom. 28" 6"'. Wind O.

Weizen etwas fester, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß. 180—195, geringer u. feuchter 162—178 bez., per Juni 194,5—193,5—194 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 196,5—196 bez., per September-Oktober 198,5—199,5—198,5 bez., per Oktober-November 199 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 138—144, mit Geruch 133—136, per Juni 145,5 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 147,5 bez., per September-Oktober 151—150,5 bez., per Oktober-November 151,5—151 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko geringe 124—130, bessere 131—140.

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 71 B., per Juni 69 B., per September-Oktober 60,5 B.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 57 bez., per Juni 56,5 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 57 bez., B. u. G., per August-September 57,5 bez., B. u. G., per September-Oktober 55,5 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,1 tr. bez., per September-Oktober 8 25 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 186—155, Roggen 144—150, Gerste 125—130, Hafer 126—135, Erbsen 155—170, Kartoffeln 56—72, Heu 2—2,5, Stroh 15—18.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.

Der auf den 29. h. angesetzt gewesene Termin zum Verkaufe der Gebäude auf dem Grundstücke Altdammerstraße Nr. 2 im Wege der Licitation wird hiermit auf **Sonnabend, den 9. Juni cr., Vormittags 10 Uhr,** verlegt und werden Kauflustige dazu mit dem Bemerken eingeladen, daß die Bedingungen im Termine bekannt gemacht werden, vor dem Termine jedoch auch in unserem Bausekretariat, Karlstraße 1, part. links, während der Dienststunden eingesehen werden können.

Stettin, den 31. Mai 1883.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt Berlin-Stettin.

Ausverdingung.

Die Lieferung der zum Neubau der Ufermauer vor dem Schuppen Nr. 4 am Weserbahnhof erforderlichen Hölzer soll ausverdungen werden und zwar:

a) 171,78 cbm Tannenhölzer in Längen von 8 bis 9 m,

b) 388,80 cbm Kiefernhölzer in Längen von 11 und 12 m,

c) 16,50 cbm Eichenhölzer in Längen von 4,5 und 8,5 m.

Die Bedingungen nebst Massenverzeichniß liegen im Wasserbaubureau, Holzstraße Nr. 2, zur Einsicht aus, auch können solche abschriftlich gegen Erstattung von 50 ₰ Kosten von dort bezogen werden.

Die Offerten sind mit der Aufschrift: „Holzlieferung für die Ufermauer am Weserbahnhof" zu versehen und **bis zum 14. Juni cr., Vormittags 10 Uhr,** im obenbezeichneten Wasserbaubureau versiegelt einzuliefern, zu welcher Zeit deren Oeffnung in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten stattfinden wird.

Bremen, den 28. Mai 1883.

Die Baudeputation; Abtheilung Wasserbau.

„Guten Abend, Herr Förster —"

„Guten Abend, Herr Graf," erwiderte dieser, die Pfeife aus dem Munde nehmend, „Sie sind lange nicht hier gewesen —"

„Sie wissen selbst, wie beschäftigt ich war! — Dazu muß ich in diesen Tagen wieder nach Steinhagen und Schönau fahren, und möchte mir dazu Ihre Begleitung erbitten —"

„Da müssen wir noch eine kurze Zeit warten," antwortete Kohring, „denn ich bin augenblicklich allein —"

„Allein?" wiederholte überrascht Graf Waldemar. „Frau Albrecht und — —"

„Anna," ergänzte der Förster, „sind verreist —"

„Verreist?"

„Ja, Herr Graf. Meine Nichte bringt Anna nach H., zu Fräulein Dorner und ihrer Mutter, wo sie einstweilen bleiben wird!"

Es trat eine Pause ein, während welcher eine hohe Röthe die Wangen des jungen Mannes färbte, der unterdeß auf der Bank Platz genommen. Nach einigen Sekunden die Hand auf den Arm des Försters legend, fragte er:

„Herr Förster, weshalb — weshalb haben Sie Anna so plötzlich von hier fortgeschickt?"

„Wollen sie es wissen, Graf Waldemar?" fragte mit Nachdruck der Förster.

„Ja, denn ich nehme an — —"

„Sie ahnen vielleicht richtig. Es ist theilweise Ihretwegen geschehen."

„Herr Förster," entgegnete mit bewegter Stimme der junge Mann, „Sie sehen mich wahrscheinlich aus demselben Grunde hier, der Anna's Entfernung verursacht, denn ich bin gekommen, Ihnen zu sagen, daß ich sie liebe, heiß und innig liebe, und seit ich sie gekannt, keinen andern Wunsch gehegt, als sie mein zu nennen, falls sie einwilligen könnte, meine Gattin zu werden!"

„Das Alles klingt sehr gut und schön, Herr Graf," antwortete der Förster, dessen Pfeife wiederum herhalten mußte, „was würde aber Ihre Großmutter sagen, wollten Sie ihr meine Enkelin als Gattin zuführen?"

„Der Wille und die Ansicht meiner Großmutter kann doch für mich nicht allein maßgebend sein," erwiederte schnell der Graf, „und ich bin entschlossen, ihr gegenüber meinen Willen durchzusetzen!"

„Dann werden Sie sie unfehlbar auf immer erzürnen, und das sollte mir recht sehr leid thun, da doch die Gräfin für Sie voll Aufopferung und Liebe gehandelt. Auch weiß ich nicht, ob unter solchen Aussichten meine Enkelin einwilligen würde, in Ihre Familie zu treten — —"

„Für mich existirt Rangunterschied nicht mehr, meine Familie aber hängt noch an Stand und Namen, doch würde ich Anna, als meine Gattin, dieser gegenüber zu schützen wissen!"

„Das können Sie kaum, Herr Graf," entgegnete langsam das Haupt schüttelnd der Förster, „und können ebensowenig Ihrer Großmutter den Aufenthalt in Steinhorst wehren, wo sie ja doch seit so vielen Jahren so ehrenvoll gewirkt und geschafft hat!"

„Wir aber könnten uns in Schönau einrichten, denn das dortige Herrenhaus ist hübsch und geräumig."

„Ich sehe, Sie haben die Sache schon reiflich überlegt."

„Ja, Herr Förster," erwiederte lebhaft der junge Mann, „denn seit einigen Tagen habe ich nur den Gedanken, mich Ihnen zu erklären, da gewiß Sie und Frau Albrecht, wie auch Anna, deren Liebe ich gewiß zu sein glaube, mich durchschaut!"

„Ja, Herr Graf, Anna liebt Sie mit aller Kraft und allem Leid der ersten Liebe."

„Herr Förster!" rief gerührt der junge Mann.

„Da Sie es selbst durchschaut, darf ich Ihnen ihr Herzensgeheimniß anvertrauen. Dennoch aber kann ich Ihnen keine Antwort auf Ihre Anfrage geben, bevor Sie nicht mit Ihrer Großmutter gesprochen, was Sie sicherlich noch nicht gethan."

„Nein," erwiederte etwas kleinlaut der Graf, „obgleich sie, meine Tante und Kousine meine Liebe zu Ihrer Enkelin vermuthen, was ich gelegentlichen Bemerkungen, denen ich ein Ende machen will, entnommen. Ich kann übrigens jetzt nicht mit meiner Großmutter reden, da diese und ihre Gäste an die See gereist sind."

„Werden sie bald wiederkommen?" fragte der Förster.

„Das kommt wohl darauf an, wie es ihnen in dem Badeort gefällt. Ich habe den kleinen Ausflug befürwortet, jetzt aber thut es mir leid —"

„Unsere Angelegenheit eilt nicht, Herr Graf," entgegnete Kohring, dem diese Mittheilung sehr erwünscht war, „es ist vielmehr richtig, wenn Sie noch einige Zeit zum Erwägen und Entschließen haben. Zudem sind Sie wie Anna noch jung —"

„Mein Entschluß ist unabänderlich gefaßt," erwiederte lebhaft der junge Mann.

„Anna hat außer mir noch einen Vormund, der ebenfalls seine Zustimmung geben muß."

(Fortsetzung folgt.)